

Zeitschrift:	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte
Band:	43 (1953)
Rubrik:	Bronzezeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Ein von J. Fähndrich am Strand rechts der Letzibachmündung (TA. 190, 680.150/225.600) gefundenes Schneidenbruchstück eines Steinbeils ging in den Besitz des Urg. Mus. Zug über. Die Schmalseiten sind nur in Schneidennähe geschliffen, darüber gepickt. Nach Mitt. J. Speck.

III. Bronzezeit

Von Karl Keller-Tarnuzzer und Franz Fischer

In Proceedings of the Prehistoric Society 18, 1952, 36 ff., gibt Hugh Hencken unter dem Titel „*Beitzsch and Knossos*“ einen neuen Beitrag zur *Chronologie der Frühen Bronzezeit Mitteleuropas*. Zuerst untersucht er ausführlich die Geschichte des Hortfundes von Beitzsch in der Niederlausitz, der aus einem getriebenen Bronzehelm mit gegossenem Knauf, einer triangulären, verzierten Dolchklinge und zwei Ösenhalsringen besteht und sich heute im Britischen Museum befindet. Srockhoff, Bohm und v. Merhart hatten die Zusammengehörigkeit der Funde bestritten; Henckens sorgsame Nachforschungen lassen die Geschlossenheit des Hortfundes leidlich gesichert erscheinen. — Er wendet sich dann den minoischen Parallelen des Helmes von Beitzsch zu, darunter einem neugefundenen Helm von Knossos, aber auch einer bildlichen Darstellung auf einem goldenen Siegelring aus dem 4. Schachtgrab von Mykene. Er kommt zu dem Ergebnis, daß dieser Helmtypus längere Zeit in Gebrauch gewesen sei, aber nicht später als Spätminoisch II. Bei dem Versuch, den Hortfund von Beitzsch genauer zu datieren, bedient sich Hencken dann vor allem der Dolchklinge. Seine Datierung des Fundes in die zweite Hälfte des 15. Jhs. gründet u. a. auf der Ansicht, daß die Stufen Reinecke A 2 und B sich zeitweise überlappen.

W. Dehn behandelt in den Bayrischen Vorgeschichtsblättern, Heft 18/19, 1951/52, Seite 1—25, „*Eine frühbronzezeitliche Siedlungsgrube bei Gaimersheim, Landkreis Ingolstadt* (Zur Siedlungsgeramik des Straubinger Kreises)“. Ausgehend von den dort besprochenen charakteristischen Funden der südbayrischen Frühbronzezeitkultur umreißt der Verfasser einen Kreis siedlungsgeramischer Erscheinungen im süd- und westdeutschen Raum und in den benachbarten Gebieten, als der den Straubinger Bronzen etwa entsprechende, indem er auf die Verknüpfung verschiedener Typen in den Siedlungen mit den Gräberfeldern um Straubing weist, die Eigenart der Tonware analysiert, deren Verbreitung erfaßt, zur Datierung spricht und schließlich nach Herkommen und Fortleben fragt.

Die typischen Elemente dieser zusammengehörigen Siedlungskomplexe sind bei der Feinware der kugelbauchige-schlauchförmig gebildete Henkelbecher mit ausbiegendem Rand, dessen Schulter ein horizontales Schmalrillenband umzieht. Das Rillenband ist oben häufig durch Einstiche, eine Art „Korn“stich-Reihe begleitet, während der untere Abschluß des Schmalrillenbandes meist durch daran hängende einstichgefüllte Dreiecke (die meist mit scharfer Spitze, seltener rundlich abschließen) gebildet wird.

Als Sonderformen treten kleine doppelkonische Gefäße mit umlaufendem Schmalrillenband über dem Bauchknick auf, gedrückte Henkeltassen mit tiefstitzendem scharfkantigem, zum Teil gekerbt Umbruch und Schmalrillenbändern, Schüsseln und Schalen mit ausbiegendem Rand und horizontalen Schlitzen, die die Wandung unter dem Rand durchbrechen, innenverzierte Bodenstücke und mehrfüßige Schalen. Die Grobware ist gekennzeichnet durch große bauchige Vorratstöpfe mit zum Teil recht stark ausbiegendem Rand. Eine Schulterleiste (auch gedoppelt und dreifach) trennt den geglätteten Hals und Schulterteil von dem schlickgerauhten oder größer behandelten Unterteil. Als Leistenmuster treten Fingertupfenreihen und Kerben auf, aus denen Griffknubben und -zapfen herauswachsen. Das bezeichnendste Leistenmotiv ist ein quergeteiltes Kreissstempelmuster (Doppelhalbkreisstempel), das charakteristisch für die Straubinger Siedlungsgeramik zu sein scheint.

Zur Verfolgung dieser Leitformen stellt Dehn (wie Vogt 1948 für die Bronzen der „Rhone-Straubing-Kisapostag-Kultur“) eine weite Verbreitung und Ausstrahlungskraft des „Straubinger“ Kreises nach verschiedenen Richtungen fest, so ins obere Donaugebiet, Ries, Franken, Oberpfalz, Neckargebiet, zum Mittelrhein, nach Böhmen, Salzburg, ins tirolische Bergbaugebiet, nach Vorarlberg, Liechtenstein und in das ostschweizerische Alpenvorland. Unter den Fundstellen in den letztgenannten Gebieten, die in ihrem keramischen Fundgut neben nicht unerheblichen Abweichungen besonders zwischen West- und Ostschweiz und im inneralpinen Bereich eine ganze Reihe von Verbindungen und Beziehungen mit der Frühbronzezeitware des bayrischen Donauraumes des „Straubinger“ Kreises aufweisen, führt Verfasser Arbon-Bleiche, Meilen-Schelle, Trimbach SO, Benken-Kastlet SG, Lumbrein-Crestaulta, Baldeggsee, Untersiggenthal, Borscht-Schellenberg und Bregenz an. Was Liechtenstein und Vorarlberg betrifft, wäre die Liste durch Einfügung der frühbronzezeitlichen Siedlungsplätze Lutzengütle-Schellenberg, Gutenberg-Balzers, Bludenz-Montikel, Neuburg bei Koblach und besonders Kadel bei Koblach zu ergänzen; in der Ostschweiz durch Rorschacherberg. Besonders die Ausgrabungen der letzten Jahre am Kadel bei Koblach haben gutes, dem „Straubinger“ Kreis entsprechendes Fundmaterial gebracht; daneben allerdings auch typische inneralpine Sonderformen.

Auf dieses Sondergepräge einer sich allmählich abzeichnenden inneralpinen Frühbronzezeitgruppe (Salzburg, Nord- und Südtirol, Vorarlberg, Liechtenstein und Graubünden) wird verwiesen.

Vor der chronologischen Festlegung der besprochenen Siedlungsfunde „Straubinger“ Art auf Reineckes Stufe A 2 vom Übergang von der Früh- zur Hügelgräberbronzezeit „sollte man aber erst eingehende Einzeluntersuchungen der verschiedenartigen Landschaftsräume abwarten“, denn „es mehren sich auch in anderen urgeschichtlichen Perioden die Anzeichen dafür, daß bisweilen als Zeitstufen geschiedene Formengruppen in räumlichem Nebeneinander oder wenigstens in einer gewissen zeitlichen Überlagerung bestanden haben können.“ „Korn“stich, die Bronzen von Arbon-Bleiche oder etwa der Bernsteinschieber vom Kadel u. a. lassen aber erkennen, wie nahe die erwähnten Siedlungsfunde der Hügelgräberbronzezeit stehen müssen. Ver-

schiedenes des erwähnten Materials, besonders in den bayrischen und württembergischen Fundstellen, scheint schon zur Hügelgräberbronzezeit überzuleiten, das meiste wird nach Meinung des Verfassers wohl in den Grenzhorizont zwischen Früh- und Hügelgräberbronzezeit zu stellen sein.

Gleichfalls noch eingehender Einzeluntersuchungen in den verschiedenen Landschaften bedarf die Behandlung der Frage nach Herkunft und Ausgestaltung der frühbronzezeitlichen Keramik. Die Bevorzugung von schlankbauchigen Henkelkrügen und Schalen als Hauptform der feinen Ware der Frühbronzezeitgruppe A 1 des Donaugebietes wird als Erbe der Glockenbecherkultur angesehen, das auch im Straubinger Kreis nachklingt. Auf die spätneolithische Altheimer Kultur als Substrat weist die Vorliebe für Henkelgefäße. In anderen Landschaften wiederum lassen sich verschiedene Elemente von der Mondsee-Laibach-Gruppe, der Badenerkultur oder wie in Böhmen und in den Schweizer Uferrandsiedlungen von der Schnurkeramik (punktgefüllte Dreiecke), von der Aunjetitzer Kultur und Mad'arovce-Veselé-Gruppe usw. herleiten.

Für das Weiterleben frühbronzezeitlicher Ware der „Straubinger“ Art in der Hügelgräberbronzezeit bringt Dehn einige Beispiele aus dem niederbayrischen Gebiet und verweist auf die vermutlichen Zusammenhänge im Dekor der Tongefäße zwischen der späten Frühbronzezeit und den urnenfelderzeitlichen („spätbronzezeitlichen“) Pfahlbauten des schweizerischen Alpenvorlandes, um anzudeuten, daß die Vorstellung eines katastrophalen Abbruches des „Straubinger“ Kreises zu Beginn der Hügelgräberbronzezeit ebenfalls einer erneuten kritischen Überprüfung bedarf. Die Bedeutung und Ausstrahlungskraft des „Straubinger“ Kreises im Kupferbergbau begründet zu sehen, konnte bisher nicht durch eine augenfälliger Meinung verdrängt werden. — Die aufschlußreiche und wertvolle Arbeit zeigt, „wieviel auf dem Gebiete der frühbronzezeitlichen Keramikforschung noch zu tun ist“.

E. Vonbank

In Germania 30, 1952, 318ff. beschäftigt sich V. Milojčić neuerdings mit der „Lausitzer Wanderung“. Zu Beginn werden kurz die bekannten, an die These von der „Lausitzer“ Wanderung sich knüpfenden sprachwissenschaftlichen Theorien gestreift und die kritischen Äußerungen von P. Kretschmer dazu vermerkt. Milojčić möchte demnach, wenn überhaupt ein Ethnikon mit der Urnenfelderkultur in Zusammenhang gebracht werden solle, statt der Illyrier eher die Veneter nennen. — Sodann wird in einem kurzen Überblick dargelegt, daß die Lausitzer Kultur schon aus chronologischen Gründen als Herd und Ausgangspunkt für die Urnenfelderkultur nicht in Betracht kommen könne; denn sie beginne frühestens — und da noch sehr zaghaft — in einem spätesten Abschnitt der nordischen Periode Montelius II, dessen wenigstens teilweise Zeitgleichheit mit Reineckes süddeutscher Bronzezeit D, die bereits echte Vertreter der mitteleuropäischen Urnenfelderkultur enthält, Milojčić zu erweisen versucht. Auf der Suche nach dem tatsächlichen Ausgangspunkt weist er dann auf eine Gruppe von Urnenfriedhöfen im nördlichen Ungarn und in der Slowakei hin (Zagyva pál falva, Pilin, Mohi-Puszta usw.), die den Zeitraum zwischen einer Spätphase der Kultur von Tószeg und dem Ende von Reinecke D einnehmen. Die Gefäßformen dieser Gruppe,

deren Einfluß seit dem Ende der Frühen Bronzezeit Süddeutschlands sowohl hier als auch im nordischen Kreis bedeutend war, nennt Milojčić Urformen der klassischen Urnenfelderkultur. Da sich die Brandbestattung schon während der Hügelgräberbronzezeit in Süddeutschland wie auch im Bereich der danubischen Hügelgräberkultur weitgehend durchgesetzt hatte, möchte Milojčić — wie vor Jahren schon W. Kimmig — im Einsetzen der Urnenflachgräber einen mehr fließenden Vorgang „im kulturellen Sinne“ sehen. Erst im Auftreten der Hortfunde, auf deren zeitliche und räumliche Verteilung wie auf ihre gegenüber den Grabfunden grundsätzlich andersartige Zusammensetzung hingewiesen wird, glaubt er Anzeichen einer inneren Unruhe erkennen zu dürfen, wie er auch trotz fließender Übergänge und weitgehender kultureller Beeinflussung echte Volksbewegungen nicht leugnen möchte.

In den *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* II (1952) 19 ff. bzw. 35 ff. berichten J. Csalog und A. Mozsolics ausführlich über die 1948 vorgenommenen Ausgrabungen in Tószeg, einem seit langem bekannten Schlüsselpunkt für die Chronologie der Bronzezeit Ungarns. Zuerst legt J. Csalog den Grabungsbefund dar. Die Arbeiten beschränkten sich auf eine kleinere Fläche des Laposhalom von Tószeg, der übrigens durch die Überschwemmungen der Theiß schon erheblich in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Man stieß auf eine ursprüngliche kleine Geländemulde, die von einer knapp 5 m mächtigen Kulturschicht bedeckt wird. Diese ließ sich, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten, auf die Csalog näher eingeht, in 24 Teilschichten untergliedern, die mit den Buchstaben a (oben) bis y (unten) bezeichnet werden. Die Mächtigkeit der Schichten wird auf die Benützung von Schilf als Brennmaterial zurückgeführt, dessen Asche großen Raum beansprucht. Besondere Aufmerksamkeit wurde den Hausresten geschenkt, doch konnten infolge der geringen Ausdehnung der Grabungsfläche Grundrisse nur in den Schichten g, h, o und p erkannt werden. Die Frage, ob die Siedlung von Tószeg befestigt war, wie E. Csetneki Jelenik angegeben hatte, konnte nicht geklärt werden. — A. Mozsolics gibt zunächst einen Überblick über die Forschungsgeschichte und beschreibt dann die wesentlichsten Neufunde der Grabung von 1948, die auf 26 Tafeln abgebildet werden. Daran anschließend erörtert sie die sich an Tószeg knüpfenden Chronologie-Probleme sehr ausführlich und setzt sich kritisch mit den Schemata von Childe und Tompa auseinander. Besondere Aufmerksamkeit widmet sie der Frage, ob die Schichten von Tószeg in vier Stufen (A, B, C und D) aufzugliedern seien, wie Childe und Tompa wollen. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß die kennzeichnenden Unterschiede der einzelnen Perioden zu wenig scharf herausgearbeitet wurden, als daß sich mit dieser Vierteilung operieren ließe; insbesondere kritisiert sie die Benützung von unpubliziertem Material durch Childe und Tompa, was schon J. Nestor angemerkt hatte. Vor allem vermißt A. Mozsolics eine ausreichende Begründung für die von Childe vorgenommene Unterteilung der Stufe B in B 1 und B 2, die Tompa übrigens später wieder aufgegeben hat. Die Abtrennung einer letzten Stufe D auf Grund einer stratigraphischen Trennung von einfachen Buckeln (C) und Spiralbuckeln (D) bei der Keramik lehnt sie aus zwei Gründen ab: einmal habe sich eine solche Trennung bei den 1948 durchgeföhrten Grabungen

nicht bestätigt, vielmehr hätten sich beide Verzierungsarten weitgehend vergesellschaftet vorgefunden; ferner wertet sie beide Verzierungselemente als verschiedene lokale Ausprägungen der Kultur von Füzesabony, zu der sie als östliche Fazies auch die Ottományer Gruppe rechnet. A. Mozsolics kommt so zu dem Ergebnis, daß die Schichten von Tószeg richtiger in drei Perioden zu gliedern seien: Tószeg A (Schichten y—p), Tószeg B (Schichten o—g) und Tószeg C (Schichten f—a). Tószeg A mit Stein- und Knochenwerkzeugen, unter denen Childe typische Lengyel-Formen bemerkt hatte, parallelisiert Mozsolics wie Childe und Tompa mit den Siedlungsschichten von Nagyrév-Zsidóhalom, die sie ihrerseits mit Kisapostag in Beziehung setzt. Bezeichnend für diese Schichten sind Krüge mit hohem Hals und rundem Boden, wobei der Henkel in halber Höhe ansetzt und bis zum Halsansatz führt. Tószeg B setzt Mozsolics mit den älteren Schichten von Hatvan-Strázsahégy zeitgleich, vergleicht aber auch die Schichten I—XI von Perjámos (aus Schicht XI stammt ein Ösenhalsring). Childe hatte sein Tószeg B 1 mit Aunjetitz in Zusammenhang gebracht; Mozsolics betont, daß Ösenhalsringe in der zweiten Periode der ungarischen Bronzezeit häufiger seien als in der ersten. Tószeg C endlich, wo inkrustierte „pannonische“ Ware, Bernstein- und Fayence-Perlen auftreten, parallelisiert Mozsolics im Ganzen mit der Siedlung von Füzesabony, der sie aber eine etwas längere Lebensdauer als Tószeg zubilligt. Eine Periode D abzutrennen wie Childe wollte, der deren Inhalt mit spät- bzw. submykenischen Funden Makedoniens (so Vardaroftsa) zusammengebracht hatte, kann sie sich nicht entschließen, weil die Füzesabonyer Kultur selbst noch einige Zeit nachlebe; ihr Ende setzt sie indessen noch vor den Beginn von Hallstatt A, wie sie auch anmerkt, Tószeg C müsse sich zeitlich noch teilweise mit Reineckes süddeutscher Bronzezeit B decken. Mozsolics führt in diesem Zusammenhang die Bronze- und Goldfunde von Hajdusámszon, Apa, Kelebia, Códalva, Székelyhid und Bellye an, die sie zur Füzesabonyer Kultur zählt; die Goldscheiben von Códalva datiert sie wegen deren mykenischer Aequivalente in die Zeit um 1400. Sonst hält sie aber mit absoluten Daten sowohl für die Kultur von Füzesabony wie auch für Tószeg noch zurück, da dies bei einer Bearbeitung des Urnenfriedhofs von Dunapentele-Kosziderpadlás ausführlich zur Sprache kommen soll, wo im Sommer 1950 1400 Gräber systematisch ausgegraben wurden und A. Mozsolics selbst im Herbst 1950 nochmals 200 Gräber der Kultur von Kisapostag aufdecken konnte. Sie vergleicht aber Tószeg eingehend mit den Siedlungen von Nagyrév-Zsidóhalom, Hatvan-Strázsahégy, Füzesabony, Pécska, Gyulavarsánd-Laposhalom, Perjámos und Dunapentele-Kosziderpadlás, so daß eine genauere Beschäftigung mit dieser Arbeit bei einer Betrachtung der ungarischen Bronzezeit unumgänglich ist, zumal am Schluß die bronzezeitliche Siedlungsgeschichte Ungarns und ihre Probleme ausführlich zur Sprache kommen.

Mobilier funéraire de dolmens de la région française des „Grandes Causses“. Emile Constantin publie à ce sujet dans Genava (Nlle série, 1953, I, p. 85 sq.), une substantielle étude de ce mobilier, qui formait la collection B. Tournier, et que conserve, à Genève, le Musée d'Art et d'Histoire. La collection a été acquise en 1905. Il n'en

a presque rien été publié et c'est grand dommage. L'abbé Breuil a attiré l'attention des préhistoriens français sur cette collection. C'est Tournier lui-même qui a découvert ce mobilier, dans la fouille qu'il fit d'une douzaine de dolmens dont celui si typique de La Liquisse (Aveyron). Il n'a pas laissé de notes, remettant les ossements humains dans le sol et se contentant d'attacher à un carton les objets provenant d'un seul et même dolmen. Maurice Louis a attribué, dans la région des Grandes Causses, l'origine des dolmens à une population pseudo-campignienne, appréciation que d'autres auteurs ont plus ou moins adoptée.

L'ensemble des objets de Genève est homogène; il signale la transition vers l'âge des métaux (Enéolithique selon la terminologie ancienne en usage en France). Il y a 62 pointes de flèches, 11 pointes de lance ou de javelot, 3 grattoirs, 1 scie, 7 fauilles, 2 hachettes, dans l'outillage lithique essentiel, d'assez nombreux outils d'os; 1 pointe de flèche et 1 petit poignard en bronze; de menus objets en schiste, coquillage ou jayet et des dents d'animaux.

M. Constantin publie l'inventaire détaillé, complet, pour chaque dolmen, de ces trouvailles. Il y a là bien des objets importants qu'il faudrait signaler. La place nous manque pour le faire. Nous renvoyons les curieux de cette collection à Genève; l'article excellent de M. Constantin y est complété par 17 grandes planches photographiques qui font de cet article un document complet. (Cf. pl. VI).

Edg. Pelichet

Dans Cahiers d'archéol. et d'hist. d'Alsace (132, 1952, p. 49 et sq.), J. J. Hatt publie un *four à potier* découvert à Achenheim et qui date des champs d'urnes (période qu'il identifie avec le Hallstatt B de Reinecke). L'installation comprenait un foyer sous coupole, alimenté de côté; au-dessus, au sommet, le four proprement dit, était aussi en forme de coupole à sommet ouvert; le plancher (sole) du four était ouvert de trous faisant passer chaleur et fumée du foyer dans le four. Les parois étaient malaxées avec des débris de céramique, des déchets de fabrication. Il s'agit là d'un modèle plus ancien que le four de Marlenheim, qui était à parois verticales avec pilier central, et que Hatt place plus tard dans la civilisation Champs d'urnes; il voit d'ailleurs l'explication des modifications des dimensions des poteries dans le changement de formes et de dimensions des fours. Le four d'Achenheim était surmonté d'une sorte de hangar, construit après coup (avec paroi appuyée sur un côté du foyer) avec parois de poteaux garnies de torchis; une des parois avançait et faisait pare-fumée du côté d'une cabane toute proche. Découverte fort intéressante on le voit. Je regrette que Hatt, dans son désir évident d'être concis et bref, n'ait pas eu la place d'étayer son attribution chronologique du four, aspect du problème qui n'est pas sans intérêt lui non plus.

Edg. Pelichet

*

Aesch (Amt Hochdorf, Luzern): Bei Lehmausbeute wurde 1950 im Altmoos (TA. 172, 660.175/233.050) in zirka 120 cm Tiefe eine mittelbronzezeitliche *Trompetenkopfnadel* von 28,5 cm Lg. gefunden (Abb. 9). Schweiz. Landesmus. Die *Stratigraphie* des

Ortes lautet: 30 cm Humus, 120 cm gelber Lehm (Ziegellehm), 60 cm blauer Lehm, darunter Kies und Sand. Eine Kulturschicht wurde nicht festgestellt; es muß sich also um einen Streufund handeln. In einiger Entfernung wurde in 1 m Tiefe eine mit flachen Steinen ausgelegte Feuerstelle, aber ebenfalls keine Kulturschicht beobachtet. In 1,7 bis 2 m Tiefe lagen vereinzelte, unarbeitete Eichenstämme. Aus der Schichtenfolge geht hervor, daß die Lehmschichten seit der Bronzezeit angeschwemmt sein



Abb. 9. Aesch-Altmoos. Trompetenkopfnadel. $\frac{1}{2}$ Gr.

müssen, was schon wiederholt in der Ebene westlich von Hochdorf ebenfalls festgestellt wurde (Heimatkde. a. d. Seetal 1932, 4; 1936/37, 7; 1945, 8; 1949, 8). 500 m nö. der Nadelfundstelle wurden schon 1929 und 1931 in 40 cm Tiefe Herdstellen gefunden (Heimatkde. a. d. Seetal 1932, 4). Nach Mitt. R. Bosch.

Attinghausen (Uri): Die Fundstelle der im 42. JB. SGU., 1952, 51, erwähnten Nadel befindet sich oberhalb Stäffeli, dort wo der Weg nach der Ebnetalp in starkem Zickzack vom Surenenweg abzweigt, noch vor dem Dreckbächlein und ca. 100 m über dem Surenenweg (TA. 390, 680.880/184.320). Die Nadel wurde oberflächlich im Geröll einer kaum auffallenden kleinen Runse, die offenbar starken Regengüssen der jüngsten Zeit zu verdanken ist, aufgefunden. Es ist zu vermuten, daß sie von der Ebnetalp heruntergeschwemmt worden ist, über die vielleicht früher einmal der Surenenweg verlief, kaum aber, daß sie aus den über der Fundstelle liegenden Felsen stammt.

Auvernier (distr. Boudry, Neuchâtel): F. Felgenhauer publie dans Veröff. Urg. Arb. Gem. Wien, I, 1952, p. 69, des objets provenant de la palafitte d'Auvernier (du Bronze) et que possède le Naturhist. Mus. de Vienne (Autr.). — 3 perles (No. Inv. 6327 a—c). La première appartient au groupe 2 de V. Gessner, Festschrift Bosch, 1947, p. 80 sq.; la deuxième relève du groupe 4 (oeillère) et la troisième du groupe 3, perle striée en forme de tonnelet. — Un bracelet (No. Inv. 6327) forme évidée, ouvert à terminaisons martelées en pointe et aplatis; décoration gravée répartie en 3 zones par quatre bandes quadrillées; le décor des zones est en filet, large quadrillage composé de 3 à 5 traits parallèles se rencontrant à des points cerclés deux fois; les bandes transverses sont bordées de 3 straits parallèles. Ce type de Suisse occidentale fait défaut en Suisse orientale. On peut le situer au Hallstatt B. — Une épingle à tête sphérique (No. Inv. 6299) à deux cônes différents, une autre (No. Inv. 6300) à double cône, et une troisième (No. Inv. 12960) à tête en vase légèrement écrasée. — Un couteau (No. Inv. 6285) à dos droit et à tranchant légèrement mouvementé. Un autre couteau de bronze (No. Inv. 12913) à dos renforcé et bien ondé, avec pointe légèrement relevée. Un troisième (No. Inv. 6287) à dos droit et à tranchant presque rectiligne.

Baldingen (Bez. Zurzach, Aargau): Über einen Bronzebeifund Auf der Breite siehe S. 34.

Bargen (Amt Aarberg, Bern): In der Kiesgrube an der Straße nach Siselen (TA. 140, zirka 586/210) wurde eine Messerklinge vom Typus Hallstatt B und eine Bronzenadel mit verdickten Knopf gefunden. Hist. Mus. Bern. 31. JB. BHM., 1951, 116.

Bex (distr. Aigle, Vaud): Dans le 42ème ann. SSP, 1952, p. 47 sq., le travail de J. D. Cowen, consacré aux épées à languette (manche) de bronze („Griffzungenschwerter“) est signalé. Une de ces épées y est attribuée au lac de Luissel. Fort malheureusement il doit s'agir d'une erreur attribuant cette épée au Musée historique bernois, due à de Bonstetten, Rec. d'Ant. Suisses (1855), Pl. 3, 5, dans laquelle cette épée est mentionnée „Lac de Luissel“. Dans ce lac ont été trouvées trois épées à antennes (Fr. Troyon, Habitations lacustres, Lausanne 1860, pl. IX/7, p. 52 sq.; R. Munro, Stations lacustres, Paris 1908, p. 98 sq. fig. 13; D. Viollier, Carte archéol. du Canton de Vaud, Lausanne 1927, p. 88). De ces trois épées à antennes, deux sont au Musée historique bernois (Inv. No. 9949 et 9951), la troisième se trouvant au Musée cant. d'archéol. Lausanne (selon Troyon et Viollier), fait que confirme Mlle. A. L. Reinbold. Par conséquent l'épée à languette de bronze que reproduit de Bonstetten et qui est également citée dans un catalogue non daté du Musée historique bernois et dans le „Verzeichnis der auf dem Museum in Bern aufbewahrten Antiquitäten“, Bern 1846, Pl. IV 15, est de provenance inconnue. Il faut ainsi biffer l'attribution de cette épée à languette de bronze de Bex, lac de Luissel. Jusqu'ici cette épée n'a pas été retrouvée au Musée historique bernois.

Biel (Amt Biel, Bern): Durch Th. Ischer erhalten wir folgenden Bericht: „Hart am Ufer des Dorfes Vingelz (nicht zu verwechseln mit Vinelz) liegt ein neolithischer Pfahlbau, von dem einiges Fundmaterial im Museum Schwab in Biel aufbewahrt wird (Station XXIX). Weiter östlich im See draußen befindet sich in ungewöhnlich großer Tiefe eine umfangreiche Station aus der Bronzezeit (Station XXX). Ich habe bei der Herausgabe meiner „Pfahlbauten des Bielersee“ (1928) mit Herrn Johann Wysseier-Iseli von Vingelz den Bronzepfahlbau aufgesucht und eingezeichnet. Da ungünstige Wasserverhältnisse vorlagen und eine leichte Bise den See kräuselte, konnte ich die Stelle nur schwer lokalisieren. Ich nahm mir aber vor, bei günstigen Tiefwasserständen durch Anwohner des Sees den Pfahlbau genau abstecken und einmessen zu lassen. Dieser mühevollen Arbeit unterzogen sich gütigst auf meine Anregung hin im November 1937 die Herren H. Schöchlin, Technikumsdirektor in Biel, sowie Herr Dr. K. Wyß, Sekretär des bernischen Lehrervereins. Die Vermessung wurde von Herrn Ingenieur K. Schmid, Grundbuchgeometer in Nidau ausgeführt, dem wir auch den ausgezeichneten Plan verdanken (Abb. 10).

Das Museum Schwab besitzt einige wenige Fundgegenstände aus Bronze, die am Strande von Vingelz gefunden wurden. Die früher gehobenen Einbäume stammen nicht aus der Station, sondern aus der Umgebung derselben. Der Bronzepfahlbau

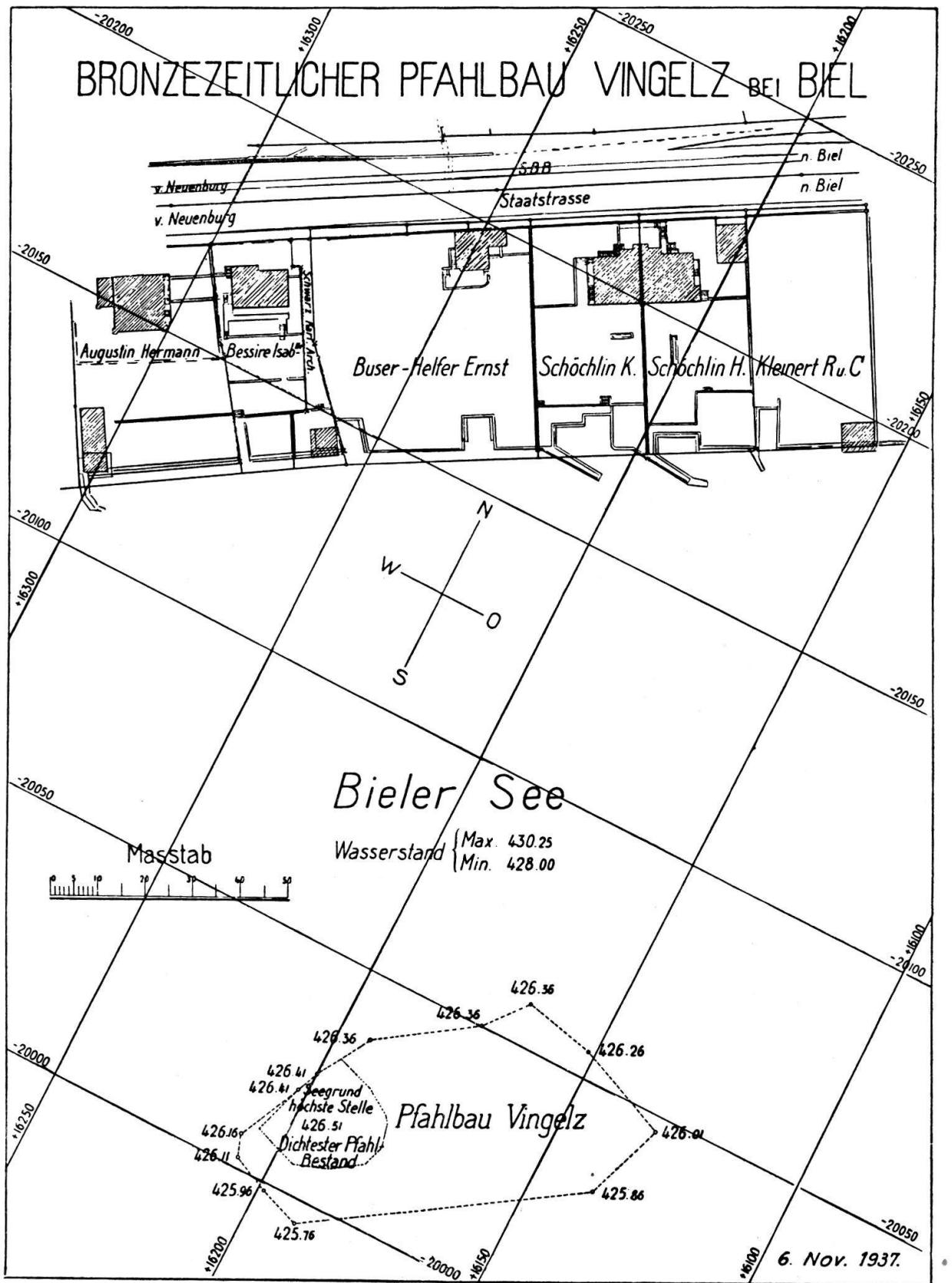


Abb. 10. Biel-Vingelz. Lageplan des bronzezeitlichen Pfahlbaus
(Station XXX nach Th. Ischer)

Vingelz bei Biel ist noch völlig unberührt. Auch zur Zeit, da die Fischer von Oberst Schwab und Notar Müller mit der sogenannten holländischen Haue oder Bagger-schaufel die Pfahlbaustationen der Juraseen absuchten, blieb wegen des hohen Wasserstandes der Pfahlbau Vingelz verschont. Es handelt sich daher um ein ganz ungestörtes Objekt, zu dem der prähistorische Denkmalschutz außerordentlich Sorge tragen sollte. Eine Baggerung wie sie bei der Station Alpenquai bei Zürich vorgenommen wurde, kommt wohl nicht in Betracht, da bis jetzt der Pfahlbau nicht durch Uferbauten gefährdet ist. Bei der hohen Wasserbedeckung würde eine sachgemäße Ausgrabung allerdings große moderne technische Vorkehrungen beanspruchen und bedeutende Kosten verursachen. Es ist aber doch zu hoffen, daß diese hoch interessante Pfahlbaustation durch eine sorgfältige Untersuchung einst der Wissenschaft erschlossen wird.“

Canegrate (Milano, Italia): Nei mesi di aprile e maggio scorsi è stata compiuta una campagna di scavo nella necropoli di Canegrate dal sottoscritto con l'appoggio della Soprintendenza alle Antichità della Lombardia. Sono state esplorate 58 tra tombe ad incinerazione e fosse di rogo ed è stato recuperato svariato materiale ceramico e bronzo; la disposizione delle tombe è molto varia, il più delle volte l'urna, molto spesso rovesciata, era posta in terra senza protezione con pochi ciottoletti di rincalzo, in alcuni casi sopra o sotto vi era un grosso ciottolo di fiume a copertura, qualche vaso posto dritto era chiuso da una lastrina di pietra, alcune volte sistemata invece al di sotto dell'urna; una sola tomba era formata da una cista di pietroni, sei posti in piedi e due altri sopra e sotto. La forma delle urne molto varia l'abbondanza di frammenti di ceramica domestica grossolana dentro e fuori le tombe, la totale assenza di ciotole coperchio ed i tipi dei bronzi rinvenuti, spilloni, braccialetti a nastro a capi aperti e frammenti di coltelli, richiamano la facies di S. Iorio di Locarno e Rovio fin'ora indiziata in Lombardia solo da pochi reperti di Appiano. Evidentemente, sebbene ogni ipotesi sia prematura, ci troviamo di fronte ad una facies della prima età del ferro molto diversa da quella di Golasecca ed indiziante influssi transalpini della cultura dei campi d'urne, scesi lungo il Ticino.

Ferrante Rittatore

Wir verdanken F. Rittatore die Möglichkeit, einige wenige Gefäße aus diesem wichtigen Brandgräberfeld abbilden zu können (Taf. VII, Abb. 1 und 2). Manche Gefäße zeigen auffallende Ähnlichkeit mit den Funden aus den Gräberfeldern von Rovio-Selvone (Crivelli, Atlante Preistor. Svizz. It. I 18) und Locarno-S. Jorio (Crivelli a.a.O.), manche aber auch mit nordalpinen Formen der auslaufenden Hügelgräberbronzezeit und der Urnenfelderzeit.

Collonges-sous-Salève (Hte. Savoie, France): Rigassi et Spahni ont fouillé dans cette commune une station du Bronze, celle des Sources. Ils publient le résultat de leur travail dans Bull. de la Soc. Préhist. Franç. (T. XLIX, 1952, p. 364 sq.). Il y a au pied du Salève, à proximité de Genève, toute une zone qui fut occupée presque tout au long de la préhistoire. Jayet a déjà exploré, tout à côté, la station du Coin, qui n'est pas sans parallèles avec celle des Sources. A cet endroit, Rigassi et Spahni

ont pu déterminer une occupation formant village d'environ 70 m. de long, remontant la pente du pied du Salève (au milieu d'éboulis). L'étude de la fouille a été minutieusement faite, avec analyse des restes de la faune et de la flore; la céramique et les restes d'industrie semblent indiquer „une phase tardive du Bronze moyen“ disent les auteurs, tout en observant que certains types font penser au Bronze récent de Vogt. Pour ma part, j'ai carrément songé aux Champs d'urnes, époque assez habitée en Suisse occidentale. — Le travail présente un intérêt particulier par la publication d'un crâne humain masculin, maturus, assez complet — document fort rare pour cette époque dans nos contrées. — Cette station et sa publication sont fort importantes; le travail paraît avoir été méticuleusement fait.

Edg. Pelichet

Cortaillod (distr. Boudry, Neuchâtel): Dans le livre de jubilé de la S.A. Georg Fischer, à Schaffhouse, se trouve une étude très illustrée sur l'Entwicklung der Räder für Lastwagen und Omnibusse (avec de remarquables clichés Fig. 11 et Pl. VIII), où l'on traite comme suit la célèbre roue de la palafitte de Cortaillod:

„Der Radkörper ist dem zeitgemäßen Typ des Vierspeichenrades mit langer Nabe nachgebildet. Das ganze Rad ist in einem Stück gegossen und in allen Teilen hohl. Es ist ein hervorragendes Dokument für die hochentwickelte Gießkunst jener Zeit. Ein besonders interessantes und einmaliges Merkmal ist die nach außen offene U-förmige Felge, in welcher ein aus Eichenholzsegmenten zusammengesetzter Reifen eingelegt und mit 8 Nägeln festgehalten war. Einen ersetzbaren Laufreifen auf festverbundenem Radkranz hatten schon orientalische Räder. Eigenartig aber beim Rad von Cortaillod ist der relativ weiche Laufreifen auf hartem Radkranz. Im Gegensatz dazu hat man nachher bis in die Neuzeit hinein allgemein eiserne Laufreifen gebraucht. Holzreifen auf Eisenrädern und Eisenfelgen verwendete man einige tausend Jahre später wieder während der beiden Weltkriege als Ersatz für die fehlenden Gummireifen.“

Grandson (distr. Grandson, Vaud): F. Felgenhauer publie dans Veröff. Urg. Arb. Gem., Wien, I, 1952, p. 70, une faucille que possède le Naturhist. Mus. de Vienne (Autr.) sous No. Inv. 4318 et qui provient de la palafitte de Corcelettes. Son tranchant est en demi-cercle, prolongé par une pointe légèrement arquée vers l'extérieur; au bord opposé bourrelet aplati débordant le plat de la lame.

Kloten (Bez. Bülach, Zürich): Der 60. Jber. LM. 1951, 19, meldet aus einer Kiesgrube nördlich des Studenhölzli den Fund einer Bronzenadel mit umgekehrt konischen Kopf und geschwollenem verziertem Hals (Taf. V, Abb. 3a).

Lavigny (distr. Morges, Vaud): Ludwig Lindenschmit, dans son ouvrage „Das Römisch-Germanische Central-Museum in bildlichen Darstellungen aus seinen Sammlungen“ (1889), a figuré sur la pl. 47, 7, une épée hallstattienne en bronze, en donnant comme provenance „Savigny“, Collection Troyon, Lausanne. Nous devons à l'amabilité de J. D. Cowen, Londres, les éclaircissements suivants à ce sujet. La même épée est figurée dans les „Altertümer unserer heidnischen Vorzeit“, vol. I, 3

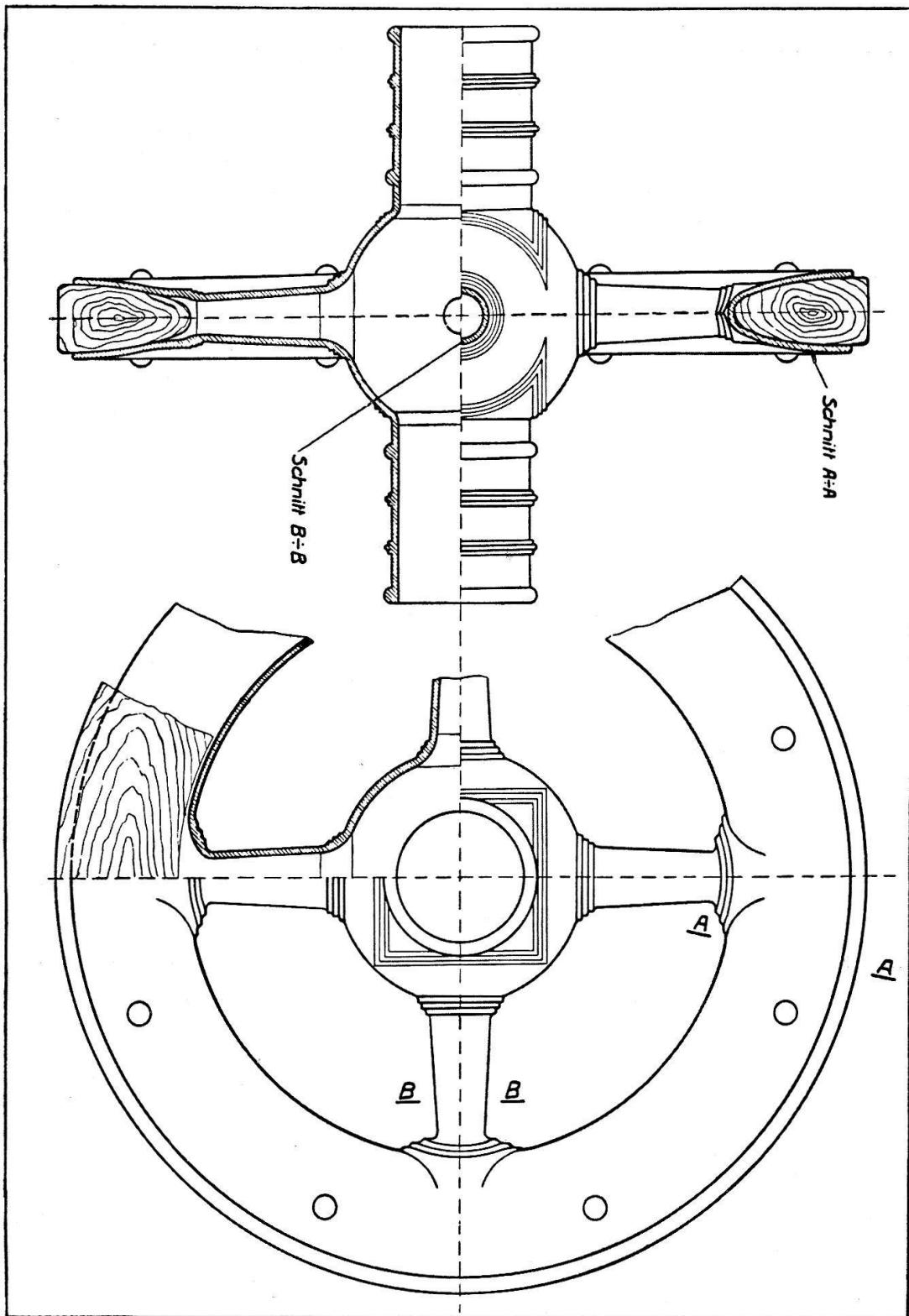


Abb. 11. Cortaillod. Rekonstruktionszeichnung des Bronzerades.

Die Nabe, die vier Speichen und der halboffene Radkranz
sind mit einem zusammenhängenden Kern hohl gegossen

Aus der Entwicklung der Räder für Lastwagen und Omnibusse, Georg Fischer AG.

(1858), à la pl. 3, 5, et vol. III, 6 (1881), à la pl. 2, 2, avec l'indication „Rheinhessen“. Pour le vol. I, 3 pl. 3, 5, les „Berichtigungen-Ergänzungsheft“ (1900) ont corrigé cette indication en „Lavigny“, Collection Troyon, Lausanne, mais dans le second fascicule des „Berichtigungen“ (1902) cette correction a été annulée, en même temps qu'on fixait l'identité de cette pièce avec l'épée figurée dans le vol. III, 6, pl. 2, 2. Les recherches de J. D. Cowen ont abouti à prouver que le nom de „Savigny“ dans l'ouvrage de L. Lindenschmit a été donné par erreur pour „Lavigny“, mais que d'autre part l'indication de „Lavigny“ repose sur une confusion, encore démontrable aujourd'hui, avec une boucle de ceinture burgonde à laquelle s'applique la désignation „Lavigny, Collection Troyon, Lausanne“. L'original de l'épée, dont l'indication de provenance (Rheinhessen) n'exclut pas tout doute mais exclut en tout cas une origine suisse, se trouve aujourd'hui dans l'Altertumsmuseum de la ville de Mayence. Un moulage effectué par le Römisch-Germanisches Zentral-Museum de Mayence, et livré, avec la fausse désignation de „Lavigny“, au Musée national suisse, a été enlevé entre temps des vitrines de celui-ci.

Fürstentum Liechtenstein: Das Röm.-Germ. Zentralmuseum in Mainz hat aus einer Privatsammlung in Straßburg ein Tüllenbeil erworben, von dem nichts bekannt ist, als daß es aus dem Fürstentum stammen soll. Mainzer Ztschr. 1951/52, 110, und Mitt. G. Behrens.

Meilen (Bez. Meilen, Zürich): 1. Im 59. Jber. LM. 1949/50, 28, wird vom Fund eines Bronzemeißels, zweier Randleistenbeile und einer Bronzenadel aus dem Pfahlbau Schelle berichtet. Im 60. Jber. LM. 1951, 19, wird eine spätbronzezeitliche Lappenaxt und eine frühbronzezeitliche Henkelschale, gefunden von W. M. Müller und E. Zeller (Taf. V, Abb. 2), aus der gleichen Fundstelle gemeldet.

2. Aus dem Pfahlbau Vorderfeld (S. 38) meldet der Jber. LM. 1951, 19, den Fund eines Bronzemeißels mit vierkantiger verzierte Tülle (Taf. V, Abb. 3 d).

Möriken (Bez. Lenzburg, Aargau): Auf dem Kestenberg (42. JB. SGU., 1952, 54 ff.) leitete R. Laur-Belart im August 1952 eine weitere Grabung, über die er in Ur-Schweiz 16, 1952, Nr. 4, 75 ff., ausführlich berichtet. Der Plan Abb. 12 gibt einen Gesamtüberblick über den Grabungsplatz. Die Kampagne 1952 galt vor allem den Wohnbauten. So konnte auf Grund von Resten von Feuerstellen festgestellt werden, daß die verschiedenen Kalksplitterböden, die in bis zu vierfacher Schichtung übereinander liegen, dem Niveau der Hüttenböden entsprochen haben müssen. Grundrisse ließen sich aber mit Sicherheit nur in der zuunterst befindlichen Brandschicht konstatieren: schon im letzten Jahr hatte man Reste von Balken bemerkt, und jetzt konnte aus rechteckigen Abarbeitungen des anstehenden Kalkfelsens auch der ungefähre Standort und die Ausrichtung der Wohnbauten erschlossen werden: die Längsseite der Häuser stand offensichtlich im rechten Winkel zur Bergachse, und zwischen den Häusern befanden sich Traufgassen. Die Konstruktion der Hüttenböden ist dagegen noch nicht ganz klar, da

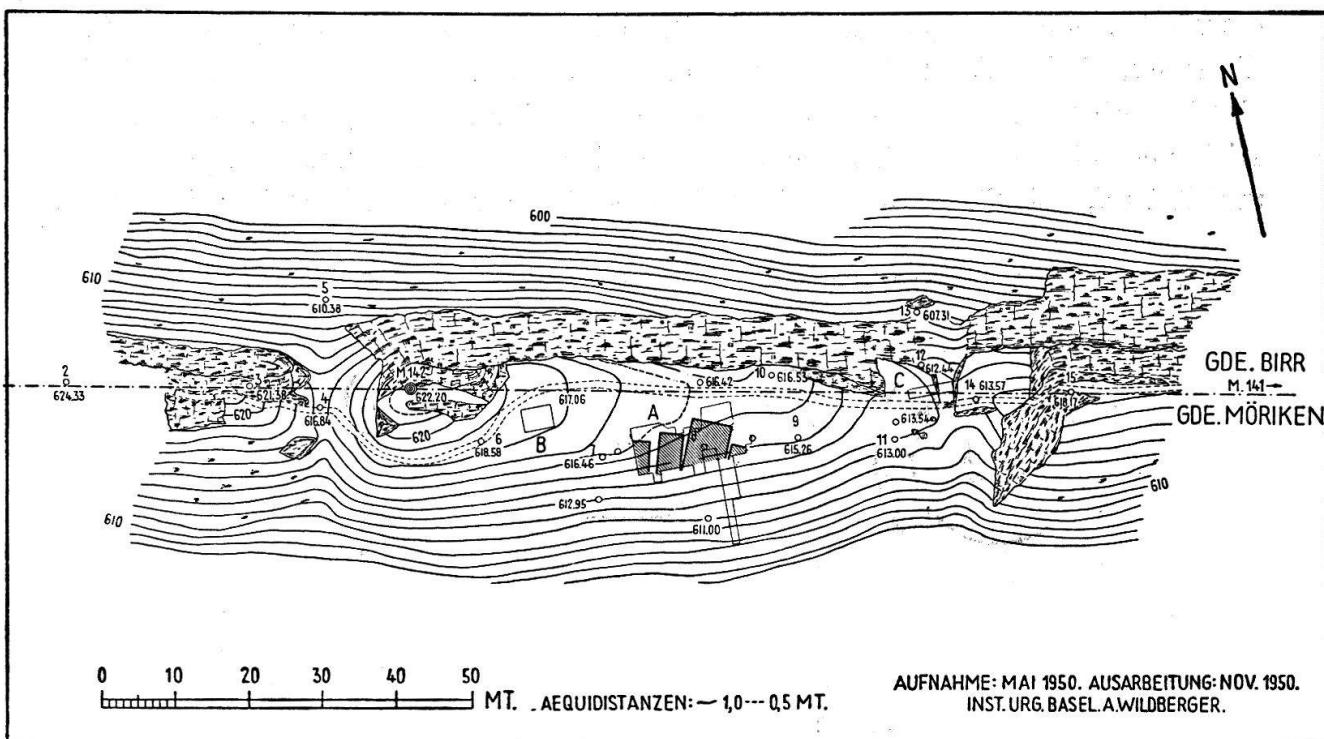


Abb. 12. Möriken, Kestenberg. Plan
Aus Ur-Schweiz 1952

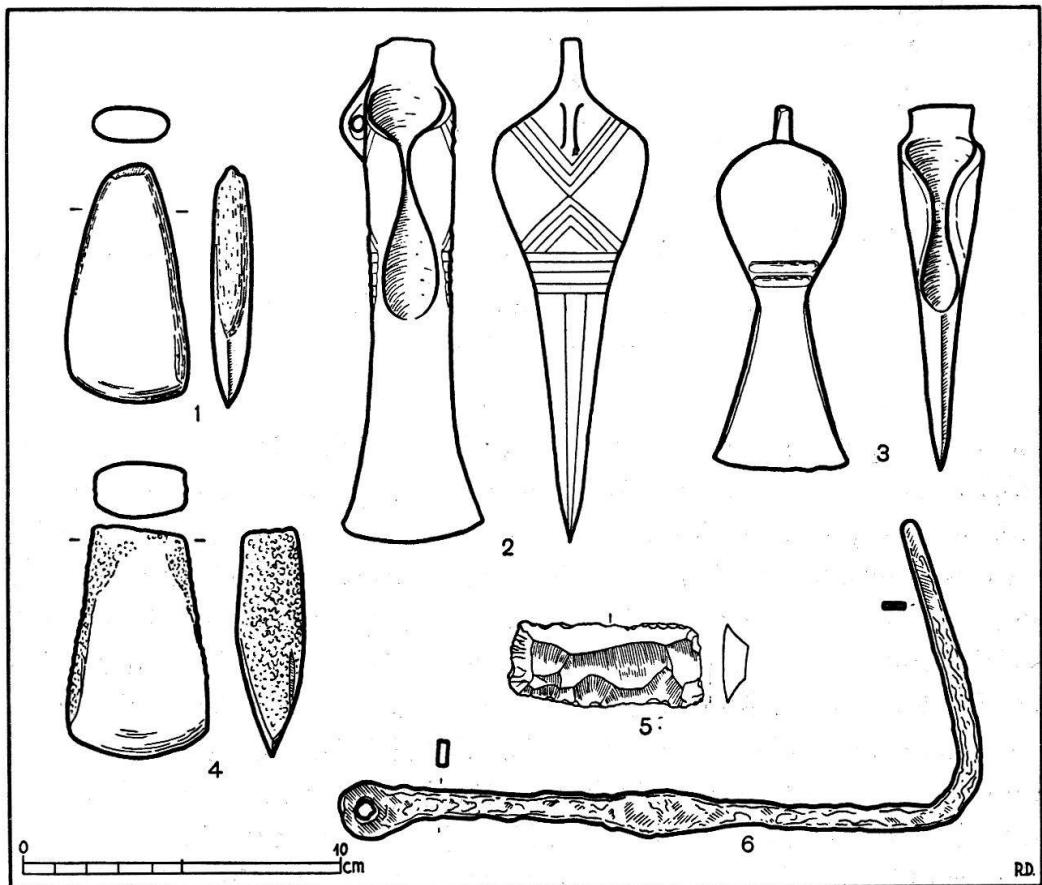


Abb. 13. Möriken, Kestenberg. Stein (1, 4, 5), Bronze (2, 3), Eisen (6)
Aus Ur-Schweiz 1952

die von W. Drack vermuteten Substruktionsmäuerchen wieder fraglich geworden sind; die Reste, die Drack zu dieser Vermutung veranlaßten, werden jetzt als Zeugnis für eine in der letzten Bauperiode entstandene große Stützmauer angesehen. — Unter den Kleinfunden ist an erster Stelle eine schön verzierte Lappenaxt zu nennen (Abb. 13, 2, und Taf. IX, Abb. 2), deren Schneidenteil als gehämmert beschrieben wird; sie stammt

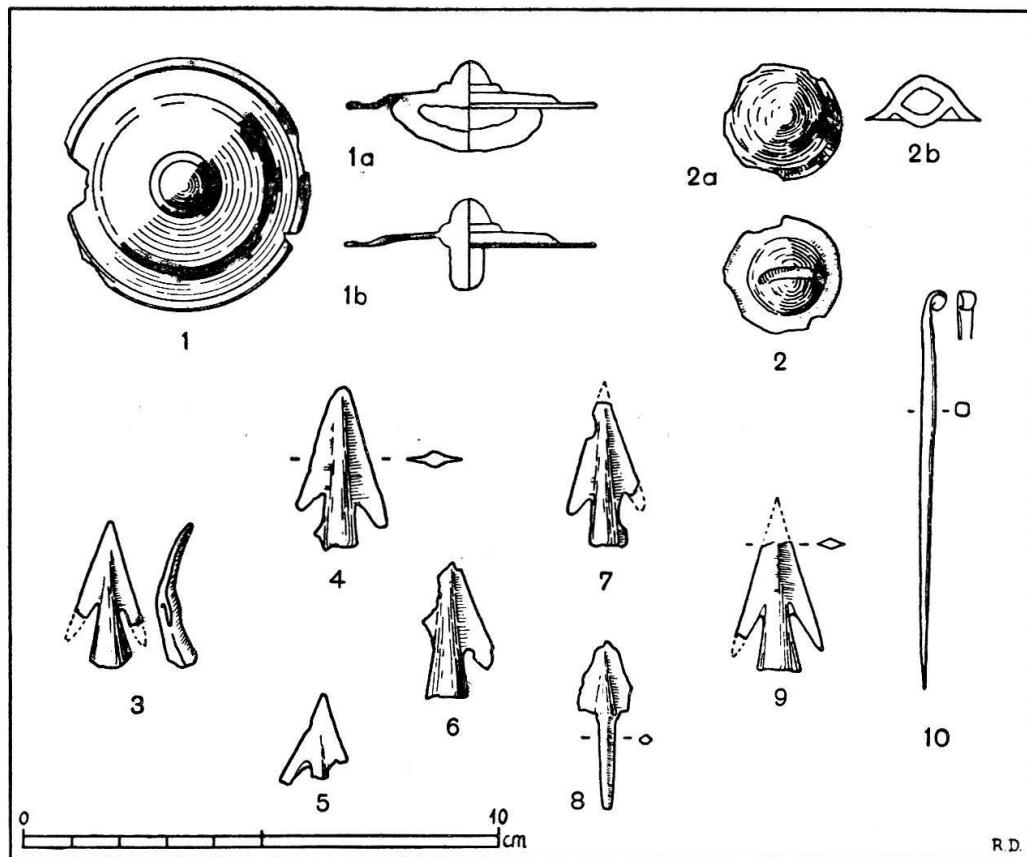


Abb. 14. Möriken, Kestenberg. Bronzen
Aus Ur-Schweiz 1952

aus einem der Splitterböden, hat aber ein Gegenstück mit quergestellter Schneide (Abb. 13, 3) aus der Brandschicht. Auf dem obersten Splitterboden lag auch das schöne Hallstatt B-Messer, Taf. IX, Abb. 1, während sich die bronzenen Pfeilspitzen Abb. 14, 3—9, in den Kalksplitterböden oberhalb der Brandschicht fanden. Auf der obersten Stickung wurden wieder einzelne Eisenfunde gemacht, darunter der Schlüssel Abb. 13, 6; diese Eisenfunde gehören wie die letztes Jahr erwähnte und abgebildete Eisentrense erst der Hallstattzeit an. Ähnlich wie die Metallfunde verteilt sich auch die Keramik, die in großen Mengen geborgen wurde (Abb. 15 und Abb. 16). In der Masse gehört sie wiederum der spätesten Bronzezeit (Hallstatt B) an; neben einer Reihe von Spinnwirteln und einem Webgewicht springen hier die Reste von zwei „Mondhörnern“ ins Auge, ferner unter den Tellerscherben aus der Brandschicht ein Stück mit roten und graphitschwarzen Bändern (Abb. 15, 17). Bei den schon eher zur Hallstattzeit zu rechnenden Stücken ist ein Scherben einer Schale mit Randausschnitten zu bemerken

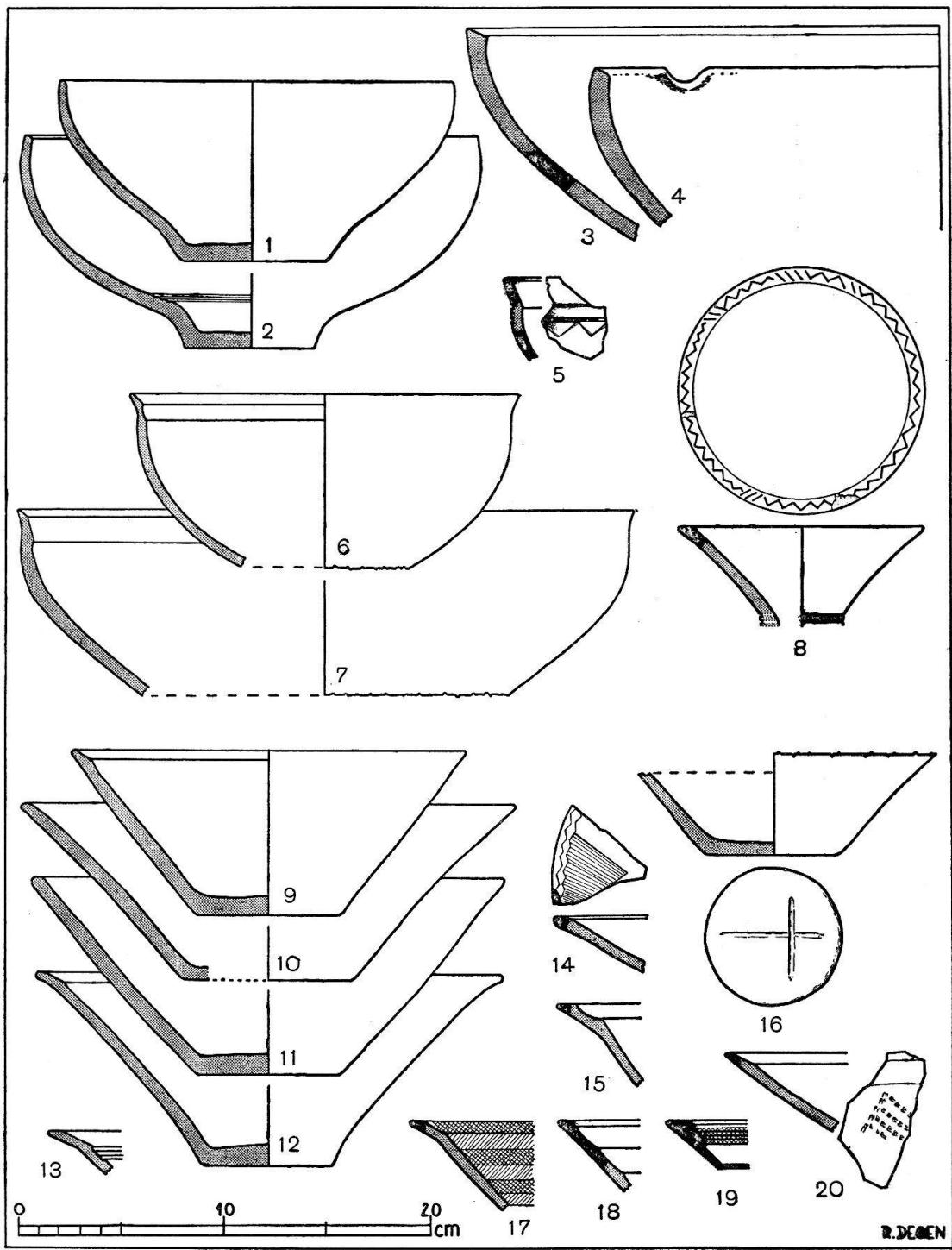


Abb. 15. Möriken, Kestenberg. Keramik
Aus Ur-Schweiz 1952

(Abb. 15, 4), der aber aus der Brandschicht stammt. Da „aus anderen Schichten“ aber auch einige Scherben stammen, die dem Übergang von der Hallstatt- zur Latènezeit zugewiesen werden, scheint die Stratigraphie für weitere Rückschlüsse ungeeignet zu sein; die Profile dieser Stücke (Abb. 16, 26—30) sind, wie auch R. Laur-Belart freundlicherweise brieflich bestätigte, eher spätlatènezeitlich, wozu besonders das bemalte

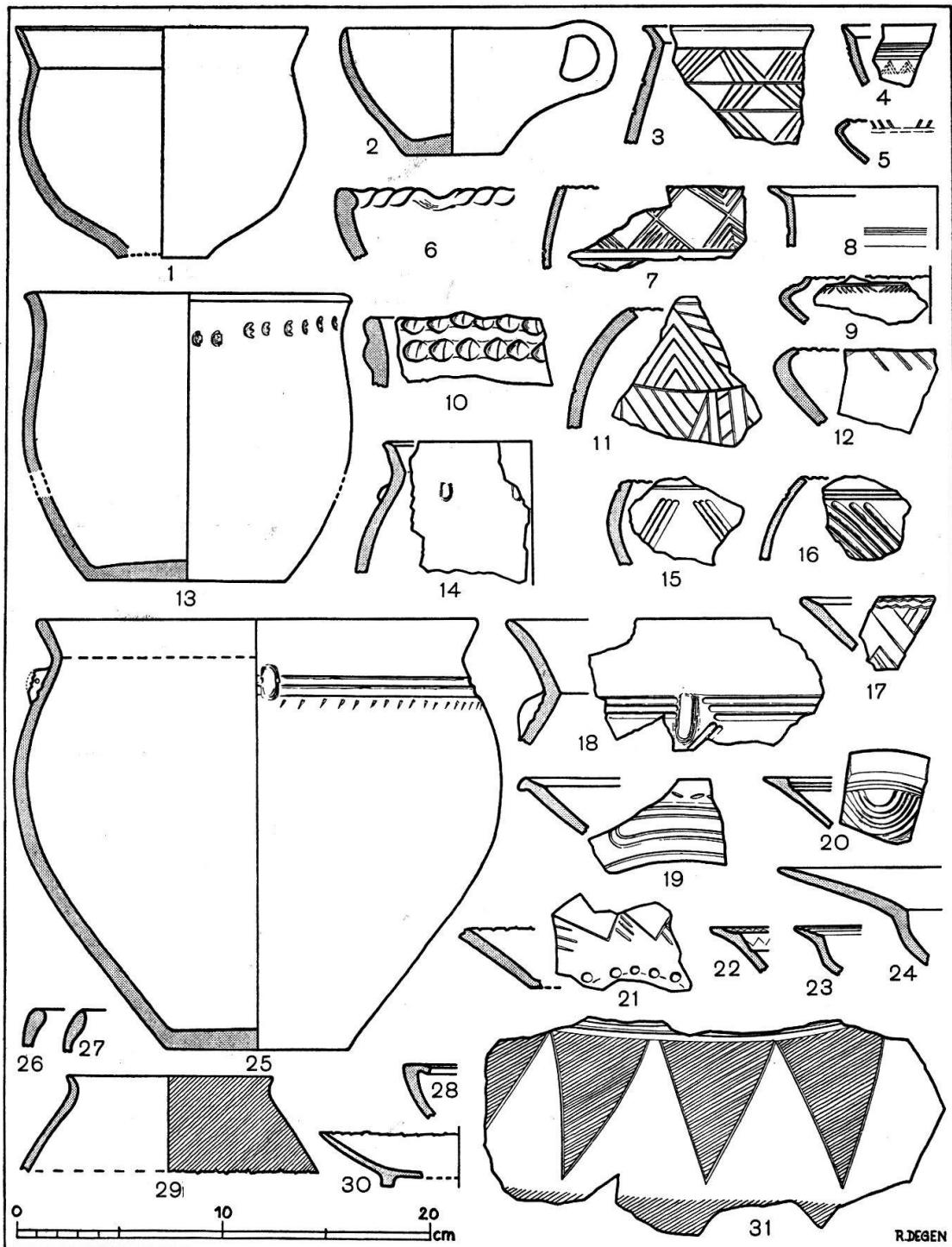


Abb. 16. Möriken, Kestenberg. Keramik
Aus Ur-Schweiz 1953

Stück Abb. 16, 29, passen würde (siehe dazu auch S. 85). — Besonders zu erwähnen sind noch zahlreiche handpaßliche Gerölle, die an den verschiedensten Stellen in kleinen oder größeren Gruppen beieinander lagen. Sie werden unter Beziehung eines einleuchtenden Zitates aus der Ilias wohl mit Recht als Wurfsteine angesprochen. — Eine dritte Ausgrabung soll im Sommer 1953 stattfinden.

Muttenz (Bez. Arlesheim, Baselland): Einige vermutlich bronzezeitliche Scherben aus den Feldreben wurden dem Kantonsmuseum Liestal eingeliefert. Ber. Ktsmus. Baselland 1951, 3. — Unweit davon wurde im Käppeli ein Grab der Urnenfelderkultur gefunden. 18. JB. SGU., 1926, 58.

Niederhünigen (Amt Konolfingen, Bern): O. Tschumi berichtet im Emmentaler Blatt vom 9. Juni 1953 von einem Altfund aus dem Hünigermoos, der bisher in der Fachliteratur nie genannt wurde. Es handelt sich um eine mittelständige Lappenaxt mit eingezogenen Lappen. Wir danken dem Bern. Museum für die Überlassung der Photographie (Taf. X, Abb. 2).

Niederurnen (Glarus): Aus besonderer Veranlassung forschten wir nach dem Verbleib des Griffzungenschwertes, das 1855 am Untern Schwärzegraben gefunden worden war (Heierli, JB. Hist. Ver. Glarus 1893, 5). Es muß leider als verschollen betrachtet werden.

Savigny (distr. Lavaux, Vaud): Voir Lavigny, p. 64 sq.

Stampa (distr. Maloja, Grigioni): Secondo comunicazione di A. E. Jaeggli, una punta di lancia, di bronzo, nel cui cannoncello è ancora conficcata la punta dell'asta antica e del caviglio che l'attraversa, è pervenuta in proprietà privata a Basilea (fig. 17). Lunghezza mm. 129; larghezza della lama mm. 31; diametro del cannoncello mm. 22. Sarebbe stata trovata presso Isola, sul Lago di Sils, da un pastore, che l'avrebbe rinvenuta nel delta del Drögh, un ruscello della regione.

Thierachern (Amt Thun, Bern): Das BHM. erhielt durch F. Indermühle eine bronzene Tüllenlanzenspitze, die vom Südostabhang des Giebel stammt. 31. JB. BHM., 1951, 116. — Jahn, Kt. Bern, 261, erwähnt vom sog. Inselgiebel Waffen-, Messer- und Ringfunde.

Treiten (Amt Erlach, Bern): Östlich der Kanalmühle zog Fr. Graden aus einem verebneten künstlichen Hügel eine Tonscherbe, die K. Hänni als bronzezeitlich bestimmte. TA. 313, ca. 579.575/205.625. Mitt. D. Andrist.

Wallisellen (Bez. Bülach, Zürich): Vom Schönenhof wird ein Bronzedolch mit flacher abgesetzter Griffzunge und zwei übereinander stehenden Nietlöchern gemeldet (Taf. V, Abb. 3 c). 60. Jber. LM. 1951, 18.

Wynau (Amt Aarwangen, Bern): Wir verdanken F. Brönnimann die Kenntnis einer Bronzelanzenspitze (Taf. X, Abb. 1), die am Aareufer im Schlamm, ungefähr 150 m von der Kirche entfernt, gefunden worden war (TA. 164, zirka 25 mm v.r., 55 mm v.o.). Sie steht in bezug auf Dekor und Form der einen Lanzenspitze von Arbon-Bleiche (36. JB. SGU., 1945, Abb. 2, X 974) sehr nahe. Lanzenspitzen mit eng

verwandtem Dekor publiziert A. Stroh in Germania, 30, 1952, 274, wo er sie der Frühen Bronzezeit zuweist. Das entspricht der Datierung von Arbon-Bleiche. Das Stück liegt in der Heimatstube Langenthal, nachdem es lange Zeit Kindern als Spielzeug gedient hatte.

Yvonand (distr. Yverdon, Vaud): Une station du bronze voir p. 48 sqq.

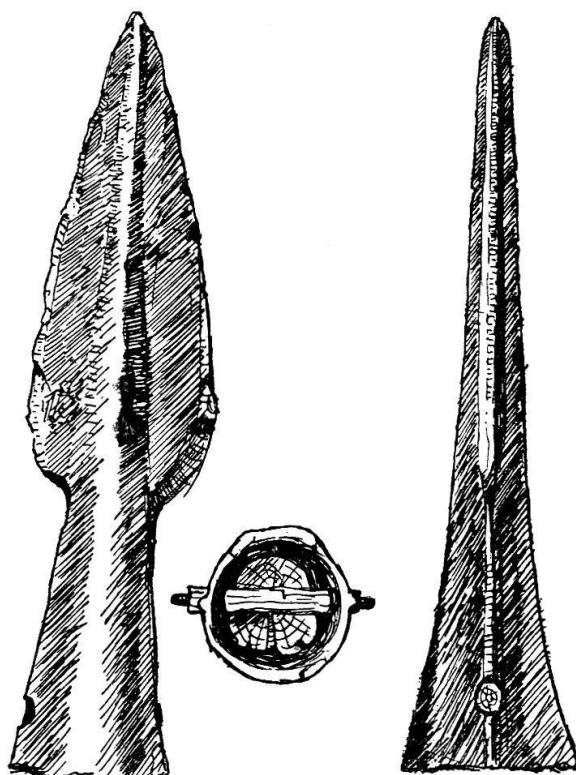


Fig. 17. Stampa. Punta di lancia. Ca. $\frac{2}{3}$ Gr.

Zug: In der altbekannten spätbronzezeitlichen Ufersiedlung Sumpf (siehe unsere früheren Berichte, zuletzt 25. JB. SGU., 1933, 68) wurde 1952 eine Nachgrabung durchgeführt. Es sollte versucht werden, mit Hilfe eines Radialschnittes die nördliche Randpartie der umfangreichen Anlage zu erschließen. Neben Fragestellungen baulicher Art (Hüttengrundrisse im baulichen Bereich, Existenz einer „Palisade“ usw.) standen stratigraphische Probleme (Auskeilen der Kulturschicht am Siedlungsrand) im Vordergrund. Das Unternehmen, von dem man auch Aufschlüsse zum Pfahlbauproblem erwarten durfte, stand unter der Leitung von J. Speck. Wider alle Erwartungen traf der Grabungsschnitt auf 2 durch sterile getrennte Siedlungsschichten, eine Schichtenfolge, wie sie bisher aus spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen der Schweiz mit Ausnahme des bloß ausgebaggerten Pfahlbau Zürich-Alpenquai kaum bekannt geworden ist. Während die untere Kulturschicht, die allerdings nur probeweise freigelegt werden konnte, die weitverbreitete (Ständer?-) Bauweise mit hölzernen Grundschenkeln aufweist, konnten im oberen Siedlungshorizont einwandfreie Hüttengrundrisse in Blocktechnik aufgedeckt werden. Zu zweien, dreien, ja fünf liegen die Rundhölzer der

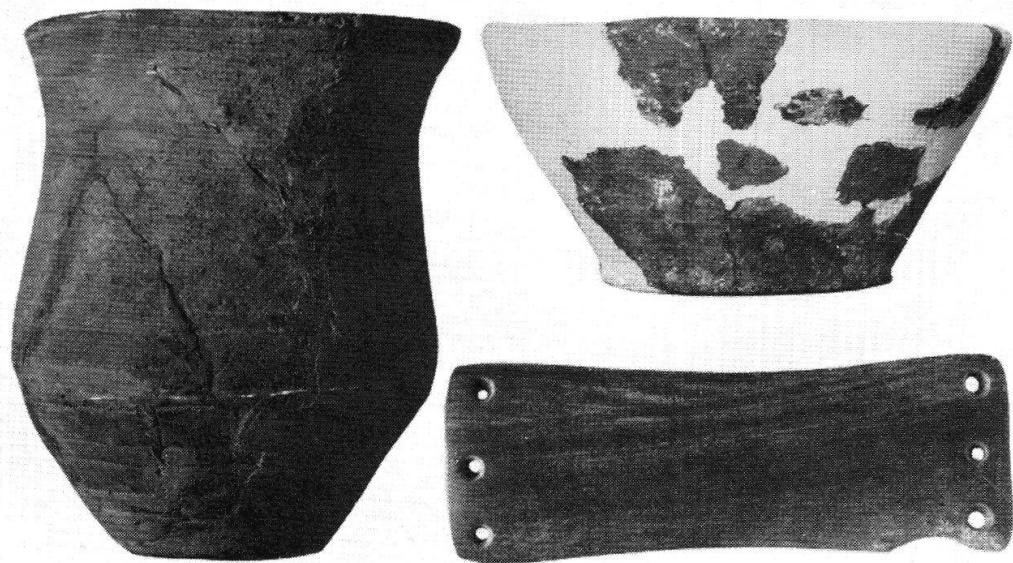
Blockwände noch völlig ungestört übereinander. Ihr Verband ist durchaus normal, Anzeichen von Verstürzung sind nicht vorhanden. Eine fast quadratische Blockhütte von nicht einmal ganz 3 m Seitenlänge war mit mächtigem Lehmostrich versehen, besaß aber wie alle übrigen angeschnittenen Grundrisse keinen Holzboden aus Spaltbrettern oder Bohlen. Das spricht zusammen mit dem Fehlen jeglicher Tragpfähle und weiteren stratigraphischen Argumenten durchaus gegen Pfahlbau und für ebenerdige Siedlung.

Im grundlegenden Wechsel der Bauweise beim Übergang von der älteren zur jüngeren Besiedlungsphase zeichnen sich Analogien zu andern Siedlungen gleicher Zeitstellung ab, vor allem etwa zu der von H. Reinerth flächenhaft abgedeckten Moorsiedlung Buchau am Federsee. Der Gegensatz zwischen tieferem und höherem Siedlungshorizont wird auch durch deren kulturelle Hinterlassenschaft, vor allem die Keramik, unterstrichen. Die Gefäße der jüngeren Schicht zeigen starkes Überwiegen brauner Farbtöne, offenkundiges Zurücktreten des Ritzstiles zugunsten plastischer Riefenzier oder unverzierten Flächen und entwickelte Hallstatt-B-Formen vom Typus des Trichterhalsgefäßes. Sie nehmen damit gegenüber der Keramik der älteren Siedlungsschicht eine bemerkenswerte Sonderstellung ein. Unter den eher spärlichen Bronzen finden sich Leittypen von Hallstatt B, so ein prachtvolles, werkstattneues Messer mit kurzem, abgesetztem Griffdorn und reichverzieter Klinge, wobei die Mustierung mit Annäherung an den Griffansatz das Zierschema wechselt, eine Erscheinung, die für HaB-Messer charakteristisch ist. Auch die von E. Vogt innerhalb von Hallstatt B ziemlich spät angesetzte Gruppe der rippenverzierten Bronzen ist durch einen Tüllenmeißel vertreten. Sie ist übrigens schon im Fundgut der älteren Grabungen, das der untern Kulturschicht entstammen muß, vertreten. Der neue Zierstil scheint also noch während der untern Siedlungszeit, die gleichfalls schon in Hallstatt B hineinreicht, in Mode zu kommen.

Dies alles wirft ein bezeichnendes Licht auf die komplexen Verhältnisse, die in der immer mehr an Bedeutung gewinnenden jüngeren Urnenfelderzeit (Hallstatt B) geherrscht haben müssen. Das stratigraphisch sauber trennbare Fundmaterial der Sumpfsiedlung ist zweifellos berufen, in der Frage der zeitlichen Feingliederung der HaB-Stufe ein wichtiges Wort mitzureden. Der Grabungsabschluß mußte auf 1953 verschoben werden. Mitt. J. Speck.

Zürich: 1. Aus Schwamendingen erhielt das LM. eine bronzen Lanzenspitze mit reich verzierter Tülle (59. Jber. LM. 1949/50, 27). — Vom Aubrüggli im gleichen Stadtteil wurde dem Landesmuseum eine Mohnkopfnadel (Taf. V, Abb. 3 b) übergeben (60. Jber. LM. 1951, 18).

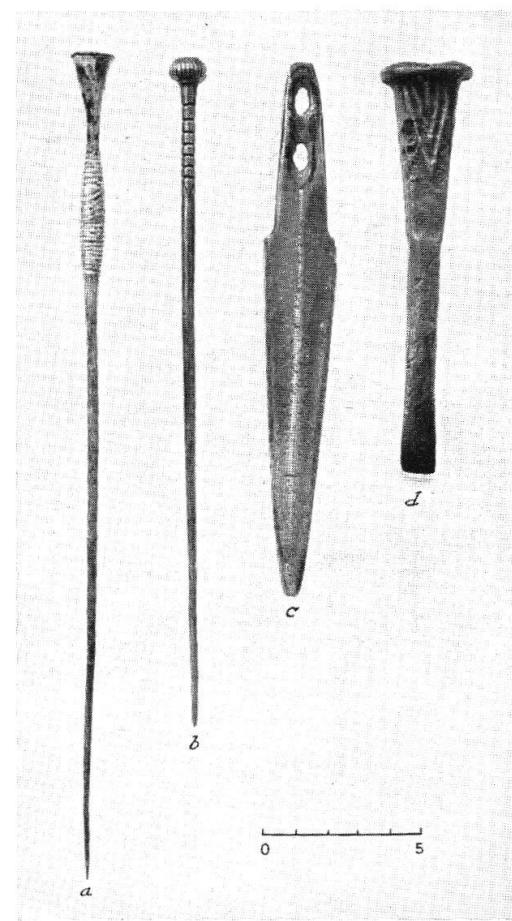
2. Das Schweiz. Landesmuseum erhielt von E. Frei einen größeren Keramikbestand der mittleren Bronzezeit aus einem Siedlungsplatz im Reckenholz bei Affoltern. 60. Jber. LM. 1951, 19.



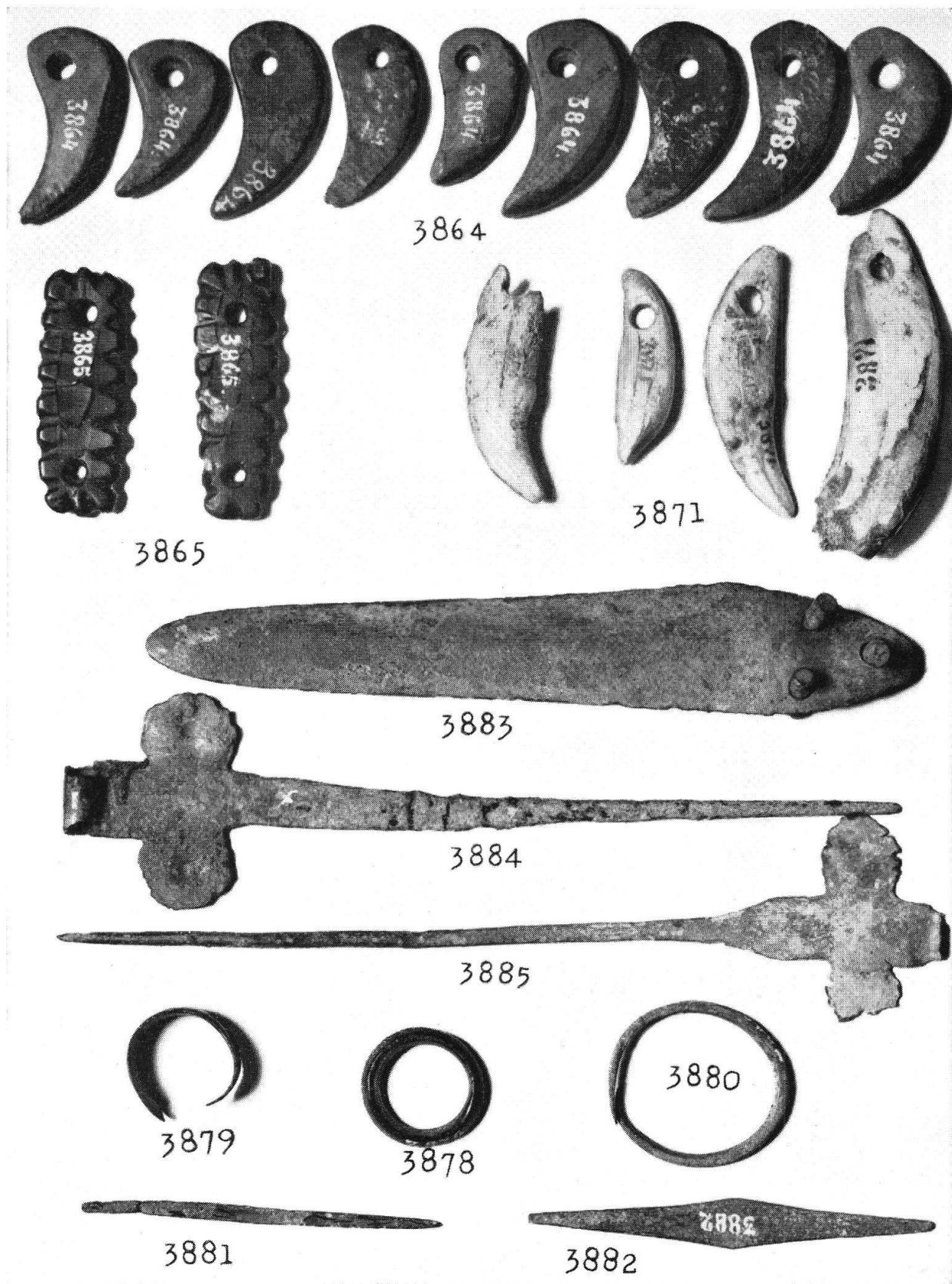
Taf. V, Abb. 1. Glockenbecherfunde. Links: von Allschwil (S. 33)
Rechts oben und unten: von Basel-Hörnligottesacker (S. 34)



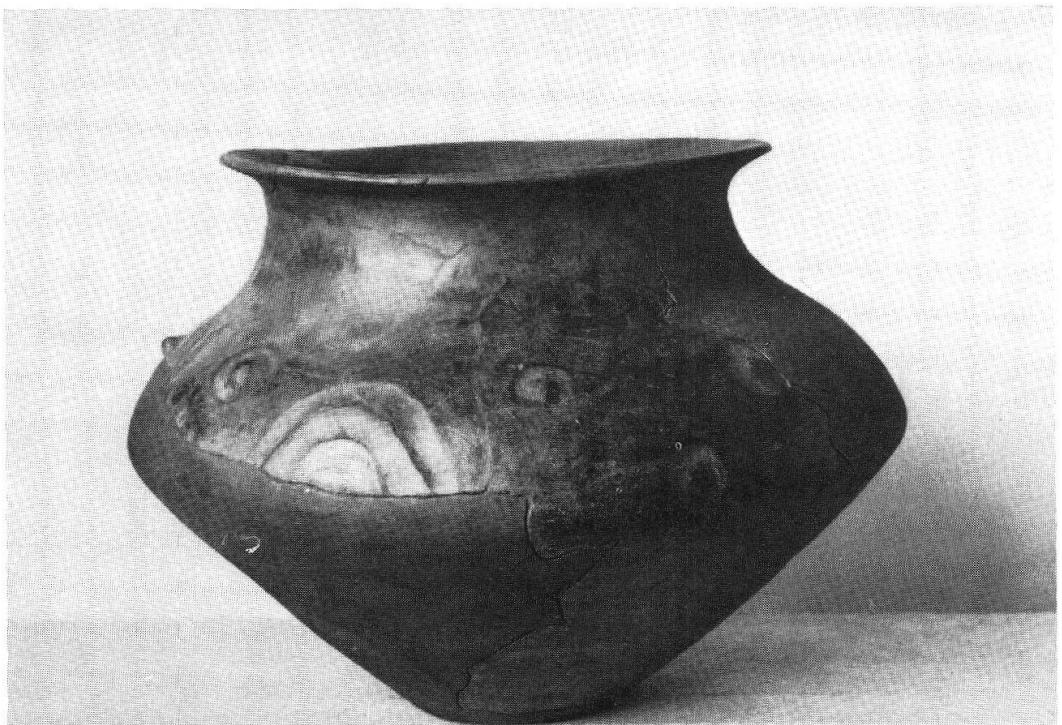
Taf. V, Abb. 2. Meilen, Pfahlbau Schelle (S. 66)
Aus Jber. LM. 1951



Taf. V, Abb. 3
a. Kloten (S. 64)
b. Zürich-Aubrüggli (S. 73)
c. Wallisellen-Schönenhof (S. 71)
d. Meilen, Pfahlbau Vorderfeld (S. 66)
Aus Jber. LM. 1951



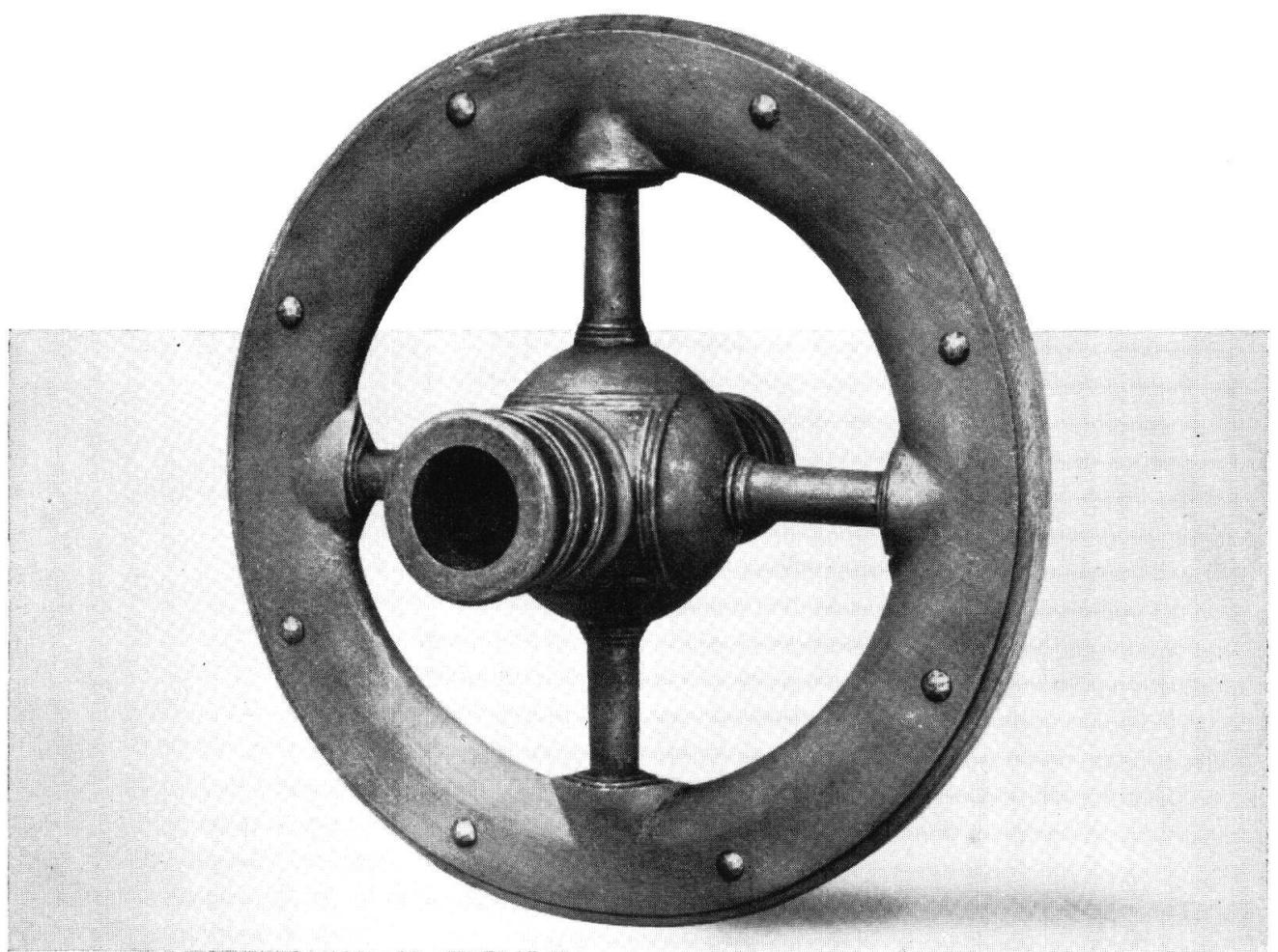
Pl. VI. Grandes Causses. Objets de parure et objets en bronze du dolmen de La Liquisse (p. 58 sq.)
Genava 1953



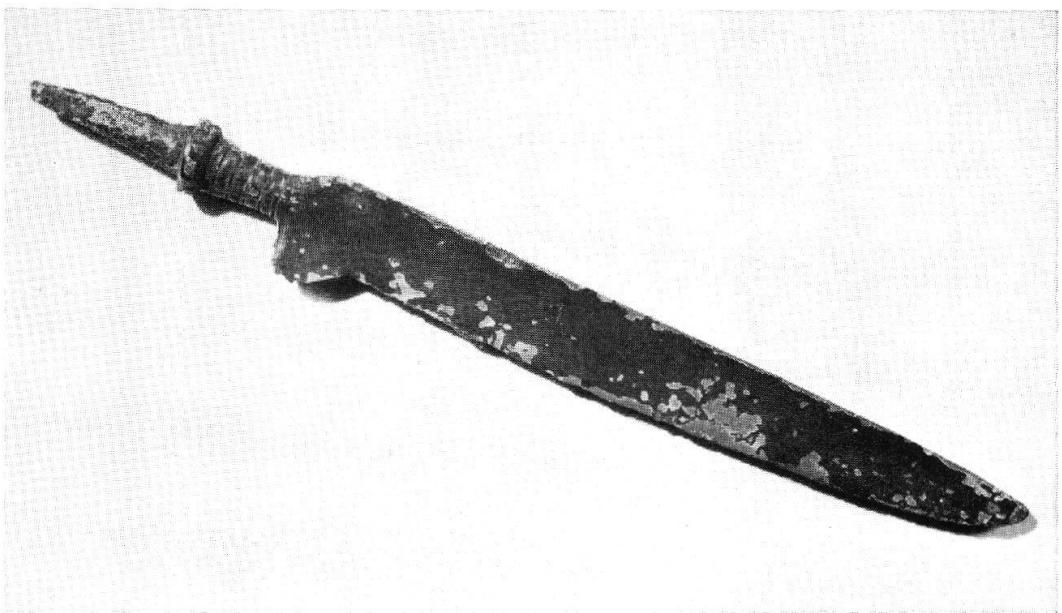
Taf. VII, Abb. 1. Canegrate, Italien (S. 63)



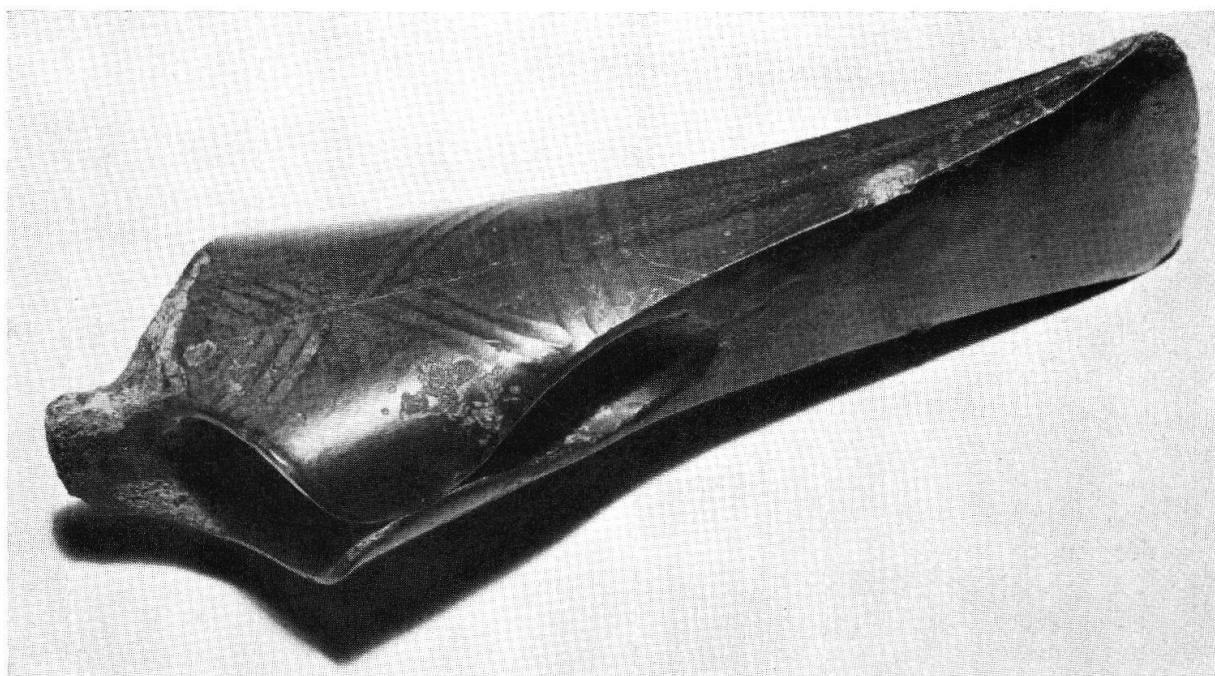
Taf. VII, Abb. 2. Canegrate, Italien (S. 63)



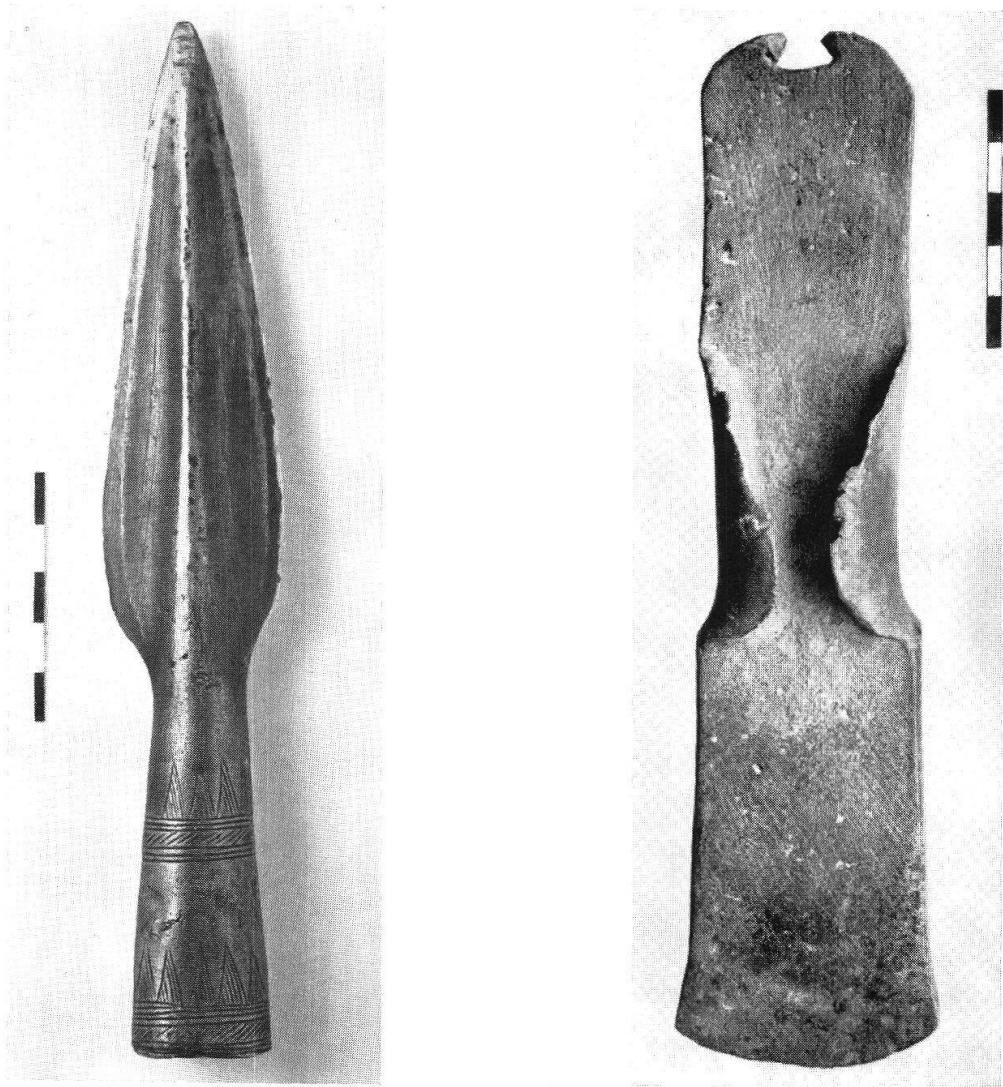
Taf. VIII. Reste und Rekonstruktion des Bronzerades von Cortaillod (S. 64)
Aus der Entwicklung der Räder für Lastwagen und Omnibusse, Georg Fischer AG.



Taf. IX, Abb. 1. Möriken, Kestenberg. Bronzemesser (S. 68)
Aus Ur-Schweiz 1952

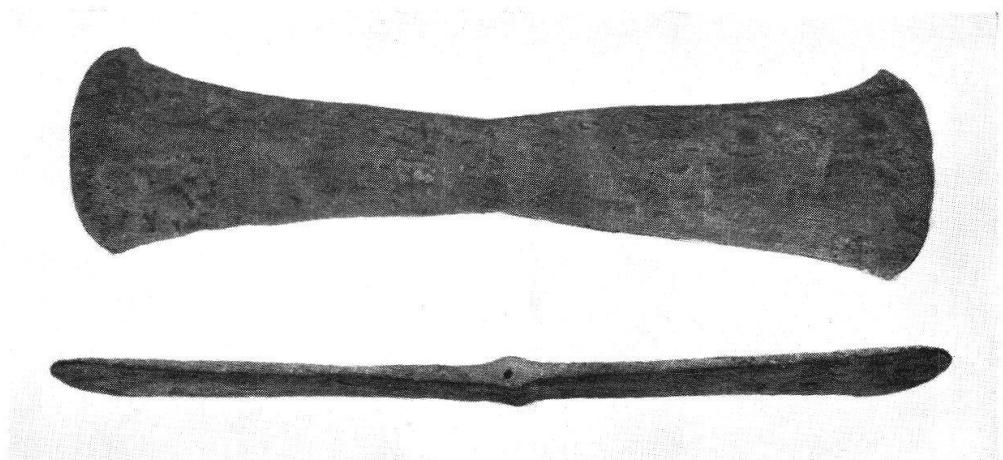


Taf. IX, Abb. 2. Möriken, Kestenberg. Lappenbeil mit Verzierungen (S. 68)
Aus Ur-Schweiz 1952



Taf. X, Abb. 1
Wynau (S. 71 f.)
Photo BHM

Taf. X, Abb. 2
Niederhünigen (S. 71)
Photo BHM



Taf. X, Abb. 3. Hüttwilen-Eppelhausen (S. 134)
Aus 41. JB. SGU. 1951